Worte zur Besinnung – EJZ 05.03.2016
Michael Ketzenberg, Diakon im Ev.-luth. Kirchenkreis

Piesacken

Einen Satz zu viel gesagt. Die Worte sind nicht mehr einzuholen. In wichtiger Situation nicht richtig zugehört. Im richtigen Moment das Falsche getan. Nicht reagiert, als es darauf ankam. Geschimpft anstatt zu trösten. Aufs eigene Recht gepocht, um das Gesicht nicht zu verlieren. Da geschwiegen, wo ein Wort hätte hilfreich sein können.

So schnell ist passiert, was hätte verhindert werden können. Und immer wieder merke ich, wie ich ganz schnell schuldig werden kann durch das was ich tue oder was ich eben nicht tue, was ich sage oder nicht sage, was ich denke oder empfinde. Und ganz oft, ohne daß ich es so will. Ich könnte es doch eigentlich besser. Und ich wüßte es doch auch besser. Und doch lande ich so oft da, wo ich nicht hin will. Löse aus, was ich nicht auslösen will. Verhindere, wo ich doch ermöglichen könnte. Ja, das sind ja oft nur Kleinigkeiten. Aber sie piesacken mich. Und ich könnte mich oft selbst dafür pieacken, ohrfeigen, mir selbst in den „A… kneifen." Wie wird das wohl erst bei großen Dingen sein?

Die Passionszeit von Aschermittwoch bis Ostern, die mit dem morgigen Sonntag ihre Mitte erreicht hat, nimmt mich mit ihren biblischen Erzählungen und Bildern der einzelnen Wochen mit auf einen Weg, der mich herausführen kann aus meiner eigenen Ausweglosigkeit. Während in den ersten Wochen mir wie ein Spiegel vorgehalten wird, wo ich verfehle (und ich weiß: Ich brauche diesen Spiegel, um mich und andere besser zu verstehen), zeigt sie mir in den nächsten Wochen, was Gott für mich tut. Wie er in Jesus Christus auf sich nimmt, wo ich versagt habe und was ich nicht mehr ändern kann. Und wie er sich piesacken läßt für das, was ich verbockt habe. Und das nur aus einem Grund: Damit ich neu anfangen kann, mich verändern kann, eine neue Chance bekomme. Sein Versprechen: Das gilt nicht nur für Kleinigkeiten. „Lätare!" – so heißt der morgige Sonntag, was übersetzt bedeutet „Freue Dich!". Das will ich tun. Mich freuen über das, was er für mich tut, damit ich nicht so bleiben muß, wie ich war.

Auf einer Postkarte auf meinem Schreibtisch mir vor Augen steht das kleine Morgengebet von Dietrich Bonhoeffer, 1943 im Gefängnis verfaßt, das mir Mut macht zu dieser Freude:

„Gott, zu dir rufe ich in der Frühe des Tages.
Hilf mir beten und meine Gedanken sammeln zu dir; ich kann es nicht allein.
In mir ist es finster, aber bei dir ist das Licht;
ich bin einsam, aber du verläßt mich nicht;
ich bin kleinmütig, aber bei dir ist die Hilfe;
ich bin unruhig, aber bei dir ist der Friede;
in mir ist Bitterkeit, aber bei dir ist die Geduld;
ich verstehe deine Wege nicht, aber du weißt den Weg für mich."